

Wissen, Kenntnis und Glauben

von [Hans Hinterkeuser](#)

Gern wird Wissen gegen Glauben gesetzt. Wissen ersetzt dabei Glauben, der als veraltet und überholt angesehen wird. Nach dem Muster: *„Früher glaubte man, dass der Mensch das Ebenbild Gottes sei. Heute wissen wir, dass der Mensch sich aus dem Tierreich entwickelt hat.“* (Ausstellung zum Neandertaler im LVR-Museum Bonn 2022) Wenn dieser unlogische Satz überhaupt einen Sinn haben soll, kann es eigentlich nur der sein: „Früher“ sprach man anders als „heute“. Man glaubt, wenn man Darwin und die Evolutionstheorie zitieren kann, dass man etwas weiß. Mit diesem angeblichen Wissen kann man sich dann billig gegen die „frühere Unwissenheit“ absetzen. In Wahrheit hat man im besten Fall etwas zur Kenntnis genommen, sich etwas angelesen, ohne selbst forschend tätig gewesen zu sein. Man schmückt sich also mit fremden Federn, mit dem Ergebnis, behaupten zu können, man habe Wissen. Es bleibt, dass es lediglich **Kenntnisse** sind, die man referiert, und an deren Wahrheitsgehalt man **glaubt**. So lassen sich Vorurteile leicht kaschieren. Man „weiß“ natürlich genauso, dass die Erde sich um die Sonne bewegt, und nicht umgekehrt. Wenn man das ausspricht, zitiert man lediglich Kopernikus und Galilei, ohne in der Lage zu sein, diese Behauptung durch einen **Beweis** zu untermauern. Weil man es in der Schule so gelernt hat, dabei auf die „Dummen“ mit Hohn herabgeblickt hat, die immer noch an etwas Anderes „glauben“, ist man sich des Wahrheitsbesitzes sicher. Aber erst wenn man den Beweis selber antreten könnte, wäre der Ausdruck „Wissen“ angebracht. **Und zwar ausschließlich als persönliches Wissen des Forschenden.** Bei Albert Einstein kann man nachlesen, wie schwierig und kompliziert ein solcher Beweis ist.¹ Die Wenigsten haben die astronomischen Kenntnisse, die es ihnen ermöglichen würden, diesen Beweis anzutreten. Und schon Sokrates formulierte in höchster Einsicht: *„Ich weiß, dass ich nichts weiß.“* Und Goethes Doktor Faust will wissen, *„was die Welt im Innersten zusammenhält“*, beklagt aber gleichzeitig, *„dass wir nichts wissen können.“* Kontrastiert wird diese Klage dann noch durch die Aussage seines Famulus namens Wagner, der postuliert: *„Zwar weiß ich viel, doch möchte ich alles wissen.“* Faust tituliert ihn als „trockenen Schleicher“, was natürlich nicht verhindert, dass dieser Spießler später zum berühmten Professor aufsteigt, der Menschen aus der Retorte erschafft.

Man kann sich vielerlei Kenntnisse aneignen. Die wenigsten davon sind auf dem Humus eigener Arbeit gewachsen. Es bleibt vieles, was einfach geglaubt wird. „Wissen“ wäre aber das Ergebnis eigener Forschung, und zwar ausschließlich. Und deshalb ist Wissen auch nicht das Gegenteil von Glauben, sondern dies sind **genaue Beobachtung und exaktes Denken**, also letztlich das, was wissenschaftliche Arbeit ausmacht. Allerdings kann man diese Haltungen auch in jeder alltäglichen Praxis anwenden. Bei Goethe heißt das so: *„Den Sinnen hast du dann zu trauen / Kein Falsches lassen sie dich schauen, / Wenn dein Verstand dich wach erhält.“* (Vermächtnis)

Folglich sind Glauben, Kenntnisse und Wissen erst einmal strikt auseinander zu halten. Es gebietet schon die Ehrlichkeit, nicht etwas als Wissen auszugeben, was lediglich angelesene Kenntnisse sind. *„Was du nicht selber weißt, weißt du nicht.“* (Bertolt Brecht, Lob des Lernens)²

¹ A. Einstein, Mein Weltbild, Ullstein tb 2005, 29. Aufl., S.164 ff

² „Scheue dich nicht zu fragen, Genosse! Lass dir nichts einreden, sieh selber nach! Was du nicht selber weißt, weißt du nicht. Prüfe die Rechnung, du musst sie bezahlen. Lege den Finger auf jeden Posten, frage: wie kommt er hierher?“ (B. Brecht, Lob des Lernens, aus: Die Mutter, nach Maxim Gorki)

Oft werden Inhalte schulischen Lernens als Wissen gekennzeichnet, auf dem man sich dann ausruhen kann, was dann vorurteilsverhaftet alle weiteren Beobachtungen und das Denken bestimmen. Gefordert dagegen ist ständige **Offenheit für neue Erfahrungen**; Kenntnisse sind dabei hilfreich und notwendig, wenn sie nicht absolut als unumstößliches Wissen gesetzt werden. Der Relativität dieser Kenntnisse ist immer im Bewusstsein zu behalten. Relativ sind sie gebunden an die Quellen, an Aussagen von Lehrern, Büchern, Filmen etc. Letztlich bleiben sie gebunden an die Methoden, mit denen sie gewonnen wurden. Das betrifft dann sogar Aussagen von Wissenschaft. Auch hier gilt es, Aussagen von Wissenschaftlern nicht einfach zu glauben. Was bleibt ist, sie ernsthaft zur Kenntnis zu nehmen. Daraus erwachsen Kenntnisse, aber nicht Wissen. Die nächste Entdeckung und das nächste Experiment können die Aussagen als überholt erscheinen lassen.³ Daraus darf keine Wissenschaftsskepsis erfolgen, wie es bei Corona-Leugnern und „Querdenkern“ auftritt. Es gibt zur wissenschaftlichen Arbeitsweise keine Alternative für Erkenntnisgewinn. Sie arbeitet sich mit exakten, aber begrenzten Methoden an der Wirklichkeit ab. Dazu gehört unausweichlich ständige Selbstkritik und Korrekturen. Die Ergebnisse dieser Arbeitsweise sind naturgemäß relativ. Es gibt kein absolutes Wissen. Das liegt an der grundsätzlichen Begrenztheit menschlichen Sehens und Denkens. Goethe empfahl daraus: *„Es gilt wohl nur ein redliches Bemüh’n.“* Und wo das zum Prinzip geworden ist, da konnte er verheißen: *„Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“* (Beide Zitate aus dem „Faust“)

Hin 15.9.2022

³ Nur als ein aktuelles Beispiel: Per Zufall wurden jetzt in Hattuscha, der alten Hauptstadt der Hethiter (in der Nähe von Ankara/Türkei), Graffiti und hunderte Sprüche in hethitischer Hieroglyphenschrift aus dem 2. Jahrtausend v.Chr. gefunden. Das mit den Ausgrabungen betraute Deutsche Archäologische Institut spricht von einer „völlig neuen Perspektive“ auf das Großreich der Hethiter. Die Welt bekomme durch diesen neuen Fund „einen völlig neuen Blick auf diese Kultur“. (GA Bonn 15.9.2022)